Ilvie Rasmussen

Zwischen Lärm und Leere

Es ist Montag… Oh, wie ich Montage hasse. Heute ist es leider besonders laut, da wir ein verlängertes Wochenende hatten und alle erzählen wollen, was sie unternommen haben. Ich setze mich wieder in die kleine, staubige Ecke hinter der Tafel. Es klingt komisch, ich weiß. Aber ich liebe dieses Eck. Es ist der einzige Ort in der Schule, an dem ich einfach meine Ruhe haben kann. Ich habe wieder einen dramatischen 400-Seiten Roman mit dabei, damit ich in meine kleine, perfekte Welt eintauchen kann. Ich schlage das Buch auf, lese den ersten Satz, und schon ist es um mich geschehen.

Die Gräfin mit dem gebrochenen Herzen blickte mit ihren kalten Augen auf ihren Gatten herab. „Ich liebe dich nicht…“

„Ding- Dong!“ Ich werde von der Schulglocke unsanft aus meinem Bann gerissen. Panisch fahre ich herum, und sehe, dass meine Lehrerin und eine andere Dame in die Klasse kommen. Schnell stehe ich auf und will mich unter der Tafel durchzwängen, doch es ist bereits zu spät. „Miriam, was um Himmels Willen machst du da??“, ruft meine Lehrerin mit einem entsetzen Blick. Nach und nach beginnen alle Kinder zu kichern und ein paar bekommen sogar einen richtigen Lachkrampf. Vanessa, die von allen nur „die Klassenzicke“ genannt wird, kreischt komplett außer sich: „Aaaaah! Leute, Miriam chillt wie immer hinter der Tafel und hört die Klingel nicht! Hahahahaha!!!!“ Ihre fünf besten Freundinnen, Anastasia, Cloe, Sabrina, Jessica und Chantal gackern gleich im Chor mit, denn sie finden alles, ja wirklich alles, was sie sagt, unheimlich witzig. Ich merke, wie ich rot werde und blicke beschämt zu Boden. „Lass sie doch in Ruhe“ verteidigt mich meine beste Freundin Charlotte. Der Klassensprecher Alexander piepst mit seiner hohen Stimme: „Also, wir haben ja schon öfters darüber geredet; in dieser Klasse darf jeder so sein, wie er möchte.“ Vanessa flüstert Anastasia leise etwas ins Ohr und die beiden lachen, aber die meisten anderen Kinder nicken zustimmend.
Alle fangen wieder an über ihre Erlebnisse am Wochenende zu berichten und es wird wieder laut. Plötzlich schreit unsere Lehrerin, Frau Weiß: „Ruuuuuhe!“ Es wird schlagartig still. Die Lehrerin räuspert sich und spricht weiter: „Heute haben wir Besuch. Das hier ist Frau Kohl und sie wird uns heute mehr über Klassenzusammenhalt erzählen. Der wird ja vor Allem bei der Klassenfahrt übermorgen sehr wichtig sein! Und jetzt überlasse ich Frau Kohl das Reden!“ Als die Dame mit ihrer monotonen Stimme zu erklären beginnt, fällt es mir wie Schuppen von den Augen: Die Klassenfahrt steht bevor. Auch das noch! Immer mehr versinke ich in mich selbst. Ich kann der Stimme gar nicht richtig zuhören. Wie ein kleiner Rückblick gleitet alles an mir vorbei. „Leute, Miriam chillt da wie immer hinter der Tafel!“, „lass sie doch in Ruhe“, „man darf sein wie man will“. Ich bin zwar nur seit 20 Minuten in der Schule, aber irgendwie fühlt es sich an, wie wenn es später Nachmittag wäre und die monotone Stimme im Hintergrund wirkt auf mich wie eine Schlaftablette. Alles verschwimmt vor meinen Augen, und ich rutsche langsam vom Sessel.

Tja, das ist alles, woran ich mich jetzt noch erinnern kann: Ich liege am Boden, viele schreien herum und jemand sagt, dass die Rettung gerufen werden muss. Frau Weiß sitzt neben mir

und drückt ein Tuch auf meine Stirn. Anscheinend hat mein Kopf den Vordertisch gerammt, als ich vom Sessel gefallen bin. Frau Kohl meint, dass ich wahrscheinlich genäht werden muss. Wenig später werde ich in einen Krankenwagen geschoben und jetzt sitze ich hier, mit einer leichten Gehirnerschütterung und einem Riss auf der Stirn in einem weißen Stuhl im Krankenhaus. Verbittert schaue ich geradeaus. Der Arzt hat mir soeben erzählt, dass ich erst morgen Nachmittag nach Hause kommen darf, weil sie mich noch beobachten wollen. Juhu, Krankenhausessen. Erbsen und Kartoffelpüree. Der einzige „Vorteil“ in meinen Augen ist jetzt, dass ich nicht mit auf die Klassenfahrt kommen kann. Es zaubert mir ein verschmitztes Lächeln auf die Lippen, wenn ich daran denke, wie sich die Mädchen in den Zimmern streiten werden, während ich hier gemütlich in meinem Bett liegen werde.

Aber mit einem Mal fällt es mir schlagartig ein: Die Klassenfahrt dauert ja bis Freitag. Das heißt, ich muss drei Tage lang eine andere Klasse besuchen. Darauf freue ich mich wirklich nicht. Ich habe Angst, dass die Kinder dort mich nicht akzeptieren. Naja, mal sehen.

Nach dem Mittagessen kommt Krankenschwester Elise ins Zimmer und verkündet mir: „Miriam, du wirst jetzt von deinen Eltern abgeholt und kannst danach gleich wieder in die Schule!“ Da ist es wieder, dieses mulmige Gefühl. Als ich mit meinen Eltern nach Hause komme, packe ich mir schnell meine Schulsachen ein und renne zur Busstation. Mit pochendem Herzen steige ich in den Bus und starre ins Leere. Es fühlt sich an wie eine halbe Ewigkeit, als ich endlich an der Schule ankomme. Mit zitternden Händen öffne ich das Eingangstor und trete ein. „Ich werde mich einfach so still wie möglich verhalten, nicht aufzeigen und möglichst wenig auffallen. Auf diese Weise werde ich die paar Tage ja wohl überstehen, oder?“, denke ich mir, während ich die Treppe zur Klasse 2C hinauftrotte. Vor der Türe atme ich einmal tief durch, dann noch einmal und danach noch dreimal. Dann öffne ich sie. Ich erwarte, dass ich jetzt in einen lauten, chaotischen Raum sehe, doch genau das Gegenteil ist der Fall; Es ist so still, dass es fast schon unheimlich ist. Vorsichtig erlaube ich mir einen Blick in das Klassenzimmer, und erschrecke ein bisschen. Ich blicke in blasse Gesichter. Die Schüler sind alle ruhig und keiner spricht. Ich räuspere mich. Die Stille ist drückend, und das ist ein bisschen unangenehm. Gerade verstehe ich mich selbst nicht, denn eigentlich stört mich die Lautstärke in unserer Klasse ja immer so. Mit unsicherer Stimme frage ich: „Seid ihr hier die 2C? Ich bin Miriam aus der 2A.“ Auf einmal drehen sich alle Kinder gleichzeitig zu mir um. Sie starren mich mit einem leeren, durchdringenden Blick an und sagen nichts. Nach einigen, nervenaufreibenden Sekunden beginnen alle Schüler im Takt zu nicken, danach drehen sie sich wieder nach vorne. Langsam betrete ich das Zimmer und setzte mich neben ein Mädchen. Es hat kurze, hellblonde Haare, trägt ein graues Hemd und einen ebenso grauen Rock, dazu schwarze Ballerina-Schuhe und eine weiße Strumpfhose. (Fast genauso wie sie sehen übrigens auch alle anderen Mädchen aus.) Ihre Hände liegen gerade auf dem Tisch, neben ihr stehen ihre Schulbücher ordentlich gestapelt. Ich beobachte sie die ganze Zeit von der Seite, doch sie ignoriert mich oder bemerkt es gar nicht. Denn ihre gräulichen Augen schauen nur nach vorne und ihr Gesicht zeigt keine Emotionen. „Irgendwie bin ich hier fehl am Platz, mit meiner Jeans und meinem bunten Pulli“, denke ich mir. Nach einer gefühlten Ewigkeit klingelt die Schulglocke, eine Lehrerin tritt ein und der Unterricht beginnt.

Nach einer Zeit müssen wir einen Aufsatz schreiben, und als meine Sitznachbarin ihr Heft aus der Tasche holen will, stößt sie versehentlich ihre Wasserflasche auf den Boden. Keine Reaktion, kein Kommentar von irgendjemandem. Wo ist der Klassenclown eigentlich? Ich schaue mich um, und alles, was ich sehe, sind schreibende Kinder. In unserer Klasse hätte Max längst einen seiner Sprüche rausgehauen und wir hätten alle losgeprustet.

In der folgenden Pause wird auch nichts geredet, und da bemerke ich, dass ein weiteres eigenartiges Gefühl in mir hochsteigt. Ich kann mir nicht erklären warum, aber ich nehme ganz deutlich ein immer stärker werdendes unangenehmes Stechen in der Magengegend wahr und ich fühle mich unwohl, sogar leicht übel wird mir. Was kann das sein? So schlimm war das Essen im Krankenhaus jetzt auch nicht.

Ich stehe von meinem Platz auf, um meinen Kreislauf ein bisschen in Schwung zu bringen. Das mache ich in meiner Klasse, also in der 2A, zu Beginn der Pause auch immer – dort, also in der 2A, schlägt mir mit jedem Pausenläuten der blitzartig ausbrechende Lärm um die Ohren– ein Stimmenwirrwarr aus lauten Streitgesprächen und erheitertem Lachen der Mädchen, vermischt mit dem Grölen der Jungs. Und da steigt jedes Mal das dringende Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung in mir hoch.

Hier, in der 2C, habe ich kein Bedürfnis nach meinem ruhigen Eck hinter der Tafel – es ist ja schon so unheimlich leise, da muss ich mich nicht noch verkriechen. Eigentlich sollte ich doch zufrieden sein, oder? Das ist doch das, was ich mir immer herbeigesehnt habe - Ruhe, kein Chaos, keine hundert Stimmen und Meinungen, die lautstark durcheinander und miteinander toben.

Was ist nur los mit mir? Ich versuche, meine Gedanken und Gefühle zu ordnen und lasse meinen Blick durch die Reihen wandern. Hier nimmt niemand meinen Gefühlszustand wahr, es ist, als wäre ich gar nicht da. Ich schaue mich nochmal um – nichts. Keine Gespräche, keine Kommentare, kein „Vanessaaaaa, du dumme Zicke“.

Und da wird mir mit einem Mal bewusst, dass mir komischerweise gerade das abgeht. Also nicht unbedingt der ohrenbetäubende Lärm und die nervigen Aussagen mancher Klassenkameraden. Aber ich glaube, einfach das „miteinander sein“ – obwohl es sich manchmal eher wie ein „Gegeneinander“ anfühlt. Ich kann es selbst nicht wirklich beschreiben oder erklären. Es fehlt mir plötzlich die Lebendigkeit, die durch die vielen unterschiedlichen Charaktere in unserer Klasse herrscht, so nervig und anstrengend das manchmal auch ist.

Ich hätte nicht gedacht, dass ich das einmal sagen würde, aber ich vermisse die frechen Sprüche, das Lachen und alle meine Mitschüler, auch wenn wir manchmal gemein zueinander sind. Ich möchte aus dieser eintönigen grauen Klasse einfach nur weg. Die Glocke, die zum Unterrichtsende ertönt, ist wie eine Erlösung. Mit eigenartiger Vorfreude auf die nächste Schulwoche und mit einem Lächeln auf den Lippen gehe ich nach Hause – und nehme mir fest vor, mich nächste Woche weniger über den Klassentrubel aufzuregen. Denn zwischen Lärm und Leere entscheide ich mich nach dem heutigen Tag eindeutig für den Lärm.